

ANDRÉS FERNÁNDEZ

KARTEN ALS KOSMOS UND KOMPASS

«Morgens um halb sechs, da es Nacht war, konnte man vom Boot aus das ganze Panorama von Sumatra sehen (...). Hier nehmen die Babys ein Luftboot in die Welt, nur zwei können gemeinsam ein Boot besteigen.» Was wie der Anfang eines fantastischen Märchens klingt, ist für Andrés Fernández ganz und gar real. Klar und deutlich hat er die Sätze in Blockschrift auf ein Blatt Papier geschrieben; die Worte sind mindestens genauso wichtig wie die Linien, aus denen sich Strassen, Bahnstrecken und Grenzverläufe zu Landkarten formen. Genau dort, auf der indonesischen Insel, befindet sich laut dem Künstler der Ort, an dem wir alle vom Universum auf die Welt kommen — und von wo aus es durch den Geburtskanal weitergeht, den Fernández in schwungvollen Strichen in eine lange Reise um die Welt übersetzt. Seine eigene endet nach einer Fahrt mit der Madrider Metro unweit der Station Ríos Rosas, auf der Geburtenstation des Krankenhauses, in dem er 1973 ganz offiziell den ersten Atemzug tat.

Andrés Fernández' Alternative zum Klapperstorch ist nicht nur so viel poetischer als manch anderer Geburtsmythos; für den Spanier ist sie vor allem auch wahr. Genau so wahr wie die gezeichneten Karten, mit denen er sich Ausdruck verschafft. Bereits als Kind vergrub der schüchterne und wortkarge Fernández den Kopf oft stundenlang in Atlanten — und begann schliesslich selbst damit, die eigene Vorstellung der Welt in Karten und Plänen zu verbildlichen.

«Vista de Madrid capital por la noche» heisst eines seiner Werke. Die gelben Linien und Punkte auf schwarzem Grund erinnern an den nächtlichen Blick aus dem Flugzeug, wenn sich die Lichter der Stadt im Landeanflug langsam zu einem vertrauten Bild aus Strassen und Plätzen verdichten. Wer schon einmal in der spanischen Hauptstadt war, wird unweigerlich versuchen, die Gran Vía zu erkennen, den Königspalast, wird mit dem Finger auf der Karte die bekannten Wege nachzeichnen wollen, an Plätzen und Geschäften vorbei, links, links, rechts, links. Aber

vergeblich: Die Kartografien von Andrés Fernández führen nirgendwo hin. Was nach realen Abbildungen von Stadtansichten und U-Bahn-Netzen aussieht, ist tatsächlich Imagination. Oder doch nicht? «Seine Sachen sind nicht erfunden, sie sind korrekt», betont Luis Saez, Leiter der Künstlerplattform Debajo del Sombrero, die Fernández vor einigen Jahren unter ihre Fittiche genommen hat. Google Maps mag sich an dieser Korrektheit vielleicht stossen, die Platzierung von Strasse X und Platz Y in Frage stellen und bei der Zeichnung der Metrostation Cundinamarca vehement den Kopf schütteln, nein, die gibt es nicht, nirgends. Doch in Fernández' Universum könnte sie richtiger nicht sein. Und wer weiss schon, ob es nicht vielleicht die Atlanten sind, die falsch liegen, ob nicht der Strich, den Andrés Fernández nach seinen Streifzügen durch Städte und Landschaften auf dem Papier hinterlässt, viel realer ist als das, was uns in verstaubten Büchern und verpixelten Bildern als Wirklichkeit verkauft wird?

«Andrés' Werk ist ein System, alles darin ist verbunden. Es ist gleichzeitig sehr poetisch, es zeigt, was sich hinter den Dingen befindet.» Für Luis Saez liegt die Faszination im Schaffen von Fernández gerade in den Zwischenräumen von Vertrautem und Unbekanntem, von Erkennen und Verwirrung, von Akribie und Ungenauigkeit.

Die Metropläne von Andrés Fernández spiegeln diese Dualität wider: Sie sind Kosmos und Kompass zugleich. Doch wer darin eine Anleitung sieht, wird scheitern. Wie ein Geflecht aus sich verbindenden Synapsen laden die Zeichnungen uns vielmehr ein, uns darin zu verlieren, um Neues zu entdecken. Und sie machen dabei eines deutlich: dass es keine universellen Karten gibt — nur persönliche. Unsere eigene Landkarte muss niemandem ausser uns selbst den Weg weisen.